

Christine sehr zugethan, aber sie traute ihr nicht recht, hielt sie für intriguant und eigenwillig; erst in späteren Jahren nahm sie die Freundschaft, welche ihr die wahrhaft edle Frau entgegenbrag, mit offenem Herzen auf und blieb ihr durch das ganze Leben getreu. Eleonore hatte immer eine gewisse Scheu vor dem Hofe und dem Hofleben. Als sie nach Laxenburg eingeladen wurde, schrieb sie: „Ich hätte mich gern dispensirt, aber ich fand keine Ausrede; wenn ich bei Hofe leben müßte, wäre das ein Mittel, mich in die andere Welt zu schicken; welcher Zwang, welche Verlegenheit, welche Pange- weile; niemals kann man das sagen, was man denkt, was man fühlt¹⁾.“ Aber sie unterhielt sich doch, wenn sie mit den glänzenden schönen Frauen durch den Garten ging, oder wenn Abends die Erzherzoginnen Elisabeth und Amalie kleine Lieder und Arien sangen. Weil Maria Theresia merken ließ, wie sehr es sie freue, wenn man die junge Kaiserin Josepha in Baden besuchte, fuhr Eleonore mit mehreren Damen hinaus und leistete der vereinsamten und stillen Frau Gesellschaft.

Wie verschieden war dieses Adelsleben von jenem des 17. Jahrhunderts und von dem unserer Tage. Man hörte nichts von den wüsten Gelagen, von den wilden nächtlichen Ritten, von denen uns die Chroniken nach der Zeit des dreißigjährigen Krieges erzählen; man hörte auch nichts von der Frivolität und Raffinirtheit des französischen Adels am Hofe Ludwigs XV. Wohl war noch die Rococozeit mit ihrem koketten Treiben und ihren süßmatten Spielen in der Blüthe, aber alles hatte eine feine, glatte Form angenom-

¹⁾ Eleonore an Leopoldine, 26. Juni 1766.